This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Contra

Richter und Genossen.

Einige Bemerkungen

über die

gegen die Armee gerichteten parlamentarischen Angriffe.

Zweite Auflage.

Digitized by Google

Potsdam.

Ger 2.65.1.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

June 17, 1933

Digitized by Google

Die gehässigen Angriffe, welche letzthin in den parlamentarischen Debatten systematisch von einigen Koryphäen der Fortschrittspartei gegen die Armee oder vielmehr gegen den Stand der Berufssoldaten gerichtet worden sind, haben bereits theils in unmittelbarer Gegenrede theils in Zeitschriften zahlreiche Erwiderungen hervorgerufen, so daß es Manchem vielleicht überflüssig erscheinen dürfte, wenn ich in den folgenden Zeilen auf diese wenig erquickliche Angelegenheit nochmals zurückkomme.

Der Grund, der mich hierzu bewegt, ist folgender.

Betrachten wir die Reihe der Vertheidiger, welche mit Wort und Schrift für das Interesse der Armee gegen Richter und Genossen aufgetreten sind, so lassen sich dieselben in verschiedene scharf markirte Gruppen unterscheiden.

Die Einen bewahrten bei ihren Antworten eine kühle und vornehme Zurückhaltung; ihnen kam es sichtlich darauf an, jeden Wortkampf über große Prinzipienfragen zu vermeiden und ihre Antwort auf die rein materielle Seite der technisch vielfach nur untergeordneten Fragen zu beschränken.

Andere gehen bei ihren Antworten von dem Gesinnungsstandpunkt des Soldaten aus und machen gegen die Richterschen Angriffe Anschauungen geltend, welche dieser Herr und sein Gefolge einfach negiren, die also wohl den verschiedenen

Google

dingter Liebe zur Sache getragen, waren so wenig glücklich geführt, daß man über ihre Zweckmäßigkeit wohl sehr zweifelhaft sein kann.

In der Gesammtheit der bisher gegen die Richterschen Angriffe vorgebrachten Entgegnungen scheint mir nun eine Lücke zu sein, auf welche ich zunächst aufmerksam machen und welche ich dann auszufüllen bestrebt sein werde.

Die grundsätzliche Opposition, welche Richter in den einzelnen Fragen gegen die technische und pekuniäre Seite derselben macht, ist entschieden nur Mittel zum Zweck; ob für die betreffenden Posten schließlich ein Paar Millionen weniger oder mehr ausgegeben würden, das würde ihm entschieden sehr gleichgültig sein, wenn es ihm gelänge, seinen Hauptzweck zu erreichen: die nationale Armee aus einer königlichen zu einer parlamentarischen zu machen.

Diesen seinen Hauptzweck direkt zu erreichen, das hat Herr Richter und Gefolge wohl längst als unmöglich erkannt und aufgegeben; aber mit einer unermüdlichen Ausdauer und mit einer Taktik, welche in gewisser Beziehung als eine raffinirtgeschickte bezeichnet werden muß, sucht er sein Ziel auf Umwegen zu erreichen:

Einerseits das feste Gefüge des Berufssoldaten-Standes, die Offizierkorps und Unteroffizierkorps, womöglich zu lockern, andererseits den ganzen Stand der Berufssoldaten bei der Nation und bei den ihre Dienstzeit ableistenden Mannschaften in einem gehässigen Lichte hinzustellen; den moralischen Einfluß der Vorgesetzten auf ihre Untergebenen zu schwächen, und durch allmähliche Lockerung der Disziplin die Armee für die Rolle reif

Digitized by Google

einhüllen — ein Verfahren, welches einen wesentlichen Bestandtheil ihrer Taktik bildet.

Will man dieser Taktik entgegentreten, so hat es meiner Ansicht nach wenig oder gar keinen Zweck, sich mit seiner Entgegnung direkt an Richter und seine Mitstreiter zu richten; auch nicht an diejenigen Kreise seiner Partei, welche mit mehr oder weniger bewußtem Verständniß seines eigentlichen Endzweckes sein Vorgehen billigen.

Meine Auseinandersetzungen richten sich vielmehr *erstens* an diejenigen, welche Anhänger Richters sind, insoweit sie sein meist geschickt motivirtes Vorgehen gegen technische Einzelheiten und seine Opposition gegen scheinbar unmotivirte pekuniäre Aufwendungen billigen, welche diese verschiedenen Einzel-Angriffe aber *nicht* prinzipiell als Mittel zur Erreichung des oben angedeuteten Zweckes benutzen wollen;

zweitens richten sich meine Auseinandersetzungen an die sicherlich nicht kleine Zahl *derer*, welche den Richterschen Bestrebungen entschieden feindlich gegenüberstehen, aber im entscheidenden Fall infolge ungenügender Sachkenntniß nicht über die nöthigen dialektischen Waffen verfügen, um ihre Ansicht zu vertreten — ein Punkt, der entschieden nicht außer Acht zu lassen ist, da die Anhänger Richters in gewissem Sinne dialektisch gut geschult sind und in manchen Punkten *scheinbar* bequeme Angriffspunkte haben.

Von dem angedeuteten Gesichtspunkte ausgehend halte ich es für nothwendig, meine Beweisführung sehr eingehend und sachlich zu halten und nicht *ohne Weiteres* Beweismittel zu gebrauchen, welche dem loyalen Soldaten und dem sachverständigen Kenner militärischer Verhältnisse allerdings als selbstverständlich gelten, denjenigen Kreisen aber, an welche meine Beweisführung sich ganz besonders richtet, erst durch

Digitized by Google

1. Kastengeist und Korpsgeist.

„Ich will keinen Kastengeist! ich will keinen Korpsgeist!“ — ruft Herr Richter bei einer der vielfachen Debatten über Offizier-Speiseanstalten aus, und bei verschiedenen anderen Gelegenheiten wird von ihm dieselbe Parole ausgegeben. In dieser Forderung werden zwei verschiedene Begriffe zusammengeworfen, die sich durchaus nicht decken.

Unter Kastengeist glaube ich verstehen zu dürfen eine dünkelhafte Ueberhebung, welche gegen alle anderen Stände und Berufsarten eine verächtliche Geringschätzung zur Schau trägt.

Ein derartiger Kastengeist in der Armee und speziell im Offizierkorps wäre eine Erscheinung, deren Ungehörigkeit und Verderblichkeit wohl Niemand leugnen wird, am allerwenigsten sicher Jemand, der von den Lebensbedingungen und dem inneren Getriebe unseres Heerwesens einen klaren Begriff hat.

Ein derartiger Kastengeist war nur möglich unter ganz bestimmten sozialen Voraussetzungen, wie sie z. B. das vorige Jahrhundert bot, wo ein gewisses Kastenwesen auf allen Gebieten herrschte, nicht nur allein in der Armee — und selbst der Kastengeist, welcher dem Offizierkorps jener vergangenen Zeit eigenthümlich war, ist in seinem Wesen und in seinen Wirkungen vielfach aus tendenziösen Gründen übertrieben und zur Karrikatur verzerrt worden.

Heutigen Tages ist ein derartiger Kastengeist nicht nur nicht vorhanden, sondern überhaupt nicht möglich.

Man denke an die eng kameradschaftlichen Beziehungen

Digitized by Google

Lebensstellung sind alle nur möglichen Abstufungen und Nüancen vertreten.

Auf solchem Boden wächst kein Kastengeist.

Wenn hier und da einzelne Glieder des Offizierkorps durch ein Auftreten im Sinne jenes alten, allgemein verurtheilten Kastengeistes sich unliebenswürdig und — lächerlich machen; wenn selbst vielleicht hier und da das ganze Offizierkorps eines Truppentheils Anklänge an jene Richtung zeigt — so sind dies bedauerliche Einzelerscheinungen, die in der großen Masse der Armee aber verschwinden und die entschieden nicht als ein charakteristisches Kennzeichen des Offizierkorps im Allgemeinen angegeben werden können.

Wenn also Herr Richter ausruft: „Ich will keinen Kastengeist!" — so hat er vollkommen Recht, und die unendlich überwiegende Masse der Offiziere selbst sagt erst recht: „Wir wollen keinen Kastengeist!"

Ganz anders steht die Sache aber, wenn Herr Richter ausruft: „Ich will keinen Korpsgeist!"

Der Korpsgeist erweckt in dem Einzelnen das Gefühl, daß er eben mehr ist als ein einzelnes egoistisches Individuum, daß er ein Theil ist eines zusammen gehörenden großen Ganzen.

Der Korpsgeist lehrt den Einzelnen, sich in die Verhältnisse des Ganzen fügen; er legt dem Einzelnen ans Herz, daß er berufen ist, für das Wohl, für den Erfolg, für die Ehre der Gesammtheit mit seiner ganzen Kraft einzutreten und in dem Erfolg, der Ehre des Ganzen seinen eigenen Erfolg, seine eigene Ehre zu sehen.

Der Korpsgeist legt andererseits der Gesammtheit die Pflicht auf, die Interessen jedes einzelnen Genossen wahrzu-

Digitized by Google

weder gewandtes Exerzieren, noch gutes Schießen, noch sonstige Intelligenz einer Truppe großen Werth.

Erst der Korpsgeist macht eine Anzahl bewaffneter und im Waffengebrauch geübter Leute zu einer kriegsbrauchbaren Truppe; erst der Korpsgeist macht vor allen Dingen die beiden Klassen der Berufssoldaten, die Unteroffizierkorps und Offizierkorps, dazu fähig, den ihnen gestellten Aufgaben im Kriege und im Frieden zu genügen.

Gewiß ist patriotische Begeisterung und das Gefühl der dem Vaterlande geschuldeten Pflicht ein gewaltiger Hebel für die Leistungen einer Truppe — aber man überschätze nicht die Leistungsfähigkeit dieses Gefühls auf die Dauer.

In den ersten großen Zusammenstößen eines Krieges, in denen gewissermaßen die aufgehäufte Elektrizität der Begeisterung in gewaltigen Schlägen sich entladet, wird sich allerdings dieses Gefühl mit einer gewaltigen Kraft geltend machen — aber schon bei diesen Gelegenheiten wird das auf dem Höhepunkt seiner Kraft stehende Gefühl der Begeisterung wesentlich der Unterstützung durch den Korpsgeist bedürfen.

Wenn die Truppe in den Bereich des verheerenden feindlichen Feuers eintritt und rechts und links die Nebenleute fallen, würde mancher Einzelne — trotz Begeisterung und Pflichtgefühl — bedenklichen Anfechtungen seines Nervensystems ausgesetzt sein; aber diese schwachen Seelen — und deren gibt es überall genug — werden von dem Korpsgeist fortgerissen; der Einzelne geht auf in der Gesammtheit.

Auf weit härtere Proben aber als durch Kampf und Schlacht wird die Leistungsfähigkeit einer Truppe gestellt durch Strapazen und Drangsale aller Art.

Wenn eine todmüde, kaum nothdürftig genährte Mannschaft

Digitized by Google

nur bei sehr wenigen hochideal angelegten Naturen das Gefühl der Begeisterung seine lebendige Kraft behalten haben; selbst das sonst mit zauberhafter Gewalt wirkende Kommandowort wird unter solchen Umständen oft machtlos werden — aber selbst dann noch und dann erst recht wird die gewaltige sittliche Kraft und Bedeutung des Korpsgeistes zu Tage treten.

Dieser Korpsgeist läßt sich aber nicht plötzlich aus blauem Himmel auf eine Truppe nieder, sondern er will sachgemäß herangezogen und sorgfältig genährt sein; und dies ist eine der großen Aufgaben, welche im Frieden den Berufssoldaten bei der Ausbildung ihrer Truppe obliegt.

Wer diesen Korpsgeist antastet, der tastet an das innere Wesen der Armee; wer ihn beseitigen will, der untergräbt die kriegerische Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit unseres Heeres.

Herr Richter sieht in dem Soldaten — sowohl in der Masse der Mannschaften, wie auch in den Unteroffizieren und Offizieren immer nur die in einer gewissen technischen Fertigkeit ausgebildete oder ausbildende einzelne Persönlichkeit; von dem geistigen und moralischen Bande, welches diese Einzelheiten erst zu einem brauchbaren Ganzen macht, scheint er entweder keinen rechten Begriff zu haben, oder dieses Band ist ihm in Hinblick auf seine Zukunftspläne unbequem.

Sein Ideal scheint zu sein, wenn es dahin käme, daß Offiziere und Unteroffiziere ihre verschiedenen technischen Dienstverrichtungen handwerksmäßig ableisteten, sich im Uebrigen möglichst wenig um ihre Berufsgenossen und um ihren Truppentheil kümmerten und womöglich im Kreise edler Fort-

Digitized by Google

weder gegen Kosaken noch gegen Turkos das Vaterland zu vertheidigen im Stande wäre!

2. Offizier-Speiseanstalten.

An die Spitze dieser Betrachtung stelle ich einen Vorgang, der die Richtersche Taktik und ihre Gehässigkeit gegen die Vertreter des Offizierkorps genügend kennzeichnet.

Nachdem bei mehreren Debatten über Offizier-Speiseanstalten Richter sich dahin ausgesprochen, er sei prinzipiell gegen derartige Anstalten, schon aus dem Grunde, weil sie den Kastengeist und Korpsgeist beförderten, welchen er gerade zu „brechen" für nöthig halte — wies ein hochgestelltes und hochverdientes militärisches Mitglied der Versammlung darauf hin: der von Richter angefeindete sogenannte Kastengeist sei das Gefühl der Kameradschaft, welches stets ein gewaltiger Faktor bei den großen Leistungen unseres Heeres gewesen sei.

Diesen Sachverhalt beliebt nun Richter in seiner Antwort (Sitzung vom 14. Februar) derartig zu verdrehen, daß er sagt:

> „Nachdem wir gehört haben, daß die Kameradschaft in der Todesgefahr der Schlacht auf das Mittagessen in den Offizierkasinos hinzuführen ist ꝛc."

Die Absicht dieser albernen Verdrehung liegt auf der Hand: die Worte, welche von kompetentester Stelle gesprochen wurden, um auf den Werth des kameradschaftlichen Geistes hinzuweisen, sollten lächerlich gemacht werden. Dieses Verfahren war ebenso unwürdig wie geschmacklos.

Daß die Offizier-Speiseanstalten geeignet sind, den kamerad-

Digitized by Google

geist unbequem ist, der muß natürlich auch grundsätzlich gegen die Offizier-Speiseanstalten sein; aus meinen weiter oben gemachten Auseinandersetzungen geht aber wohl zur Genüge hervor, daß eine derartige Gesinnung entweder auf einer grundfalschen Auffassung von dem Werth und Wesen des Korpsgeistes beruht, oder von dem Wunsche beeinflußt ist, die Armee den agitatorischen Bestrebungen der Richterschen Partei zugänglich zu machen, d. h. also die Disziplin zu lockern und die Brauchbarkeit des Heeres zu untergraben.

In der Sitzung vom 27. Januar wird von dem Abgeordneten Richter gegen die Speiseanstalten der Vorwurf erhoben:

„Sie führen nur zur Absonderung der Offiziere von der übrigen bürgerlichen Gesellschaft."

Dies ist hohle Phrase und Verdrehung der Thatsachen. Nicht das gemeinsame Essen im Kasino schafft die aus vielfachen inneren und äußeren Gründen eigenartige Stellung des Offiziers, sondern umgekehrt: eine große Menge theils dienstlicher theils sozialer Motive, welche einzeln betrachtet durchaus nicht tendenziös-exklusiver, sondern rein praktischer Natur sind, machen das gemeinsame Mittagessen der Offizierkorps dringend wünschenswerth, um nicht zu sagen, unbedingt nothwendig.

Im Falle Nichtvorhandenseins einer offiziellen Speiseanstalt wird jedes Offizierkorps — ich spreche natürlich nicht von ein Paar einzelnen Offizieren — durch irgendwelches Abkommen sich einen geschlossenen und möglichst auch abgeschlossenen Mittagstisch einrichten; daß die Glieder eines Offizierkorps in solchem Falle sich gruppenweise auf verschiedene Wirthshäuser vertheilen würden, wird wohl mir sonst Niemand zu glauben vorgeben.

Es bleibt noch übrig, den Vorwurf zu erörtern, daß die

Digitized by Google

Lebensweise sich ruinirt, ist ja leider nicht zu leugnen; aber in welchen Kreisen, unter welchen Berufsklassen kommen derartige Erscheinungen nicht mindestens in demselben Verhältniß vor? Aber jeder derartige Fall, der einen Offizier betrifft, fällt natürlich weit mehr in die Augen und macht weit mehr von sich reden.

Die Fälle, daß Offiziere sich durch übertriebenen Aufwand bei Gelegenheit des gemeinsamen offiziellen Mittagstisches ruinirt haben, dürften zu den Ausnahmen gehören. Leichtsinnige und genußsüchtige Naturen werden ihrem Hange zur Schwelgerei weit eher und weit ausgiebiger nachgeben können, wenn sie einzeln oder im Verein mit einer Anzahl gleichgesinnter Altersgenossen an einer offenen Wirthstafel essen, als wenn sie sich innerhalb des ganzen Offizierkorps und unter den Augen und der Aufsicht älterer und besonnener Elemente befinden.

Wenn auch mit der Frage der offiziellen Speiseanstalten nur in äußerlichem Zusammenhang stehend, muß doch bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß für die im Winterhalbjahr bei den meisten Truppentheilen wöchentlich mehrere Abende in Anspruch nehmenden Kriegsspielübungen und wissenschaftlichen Vorträge das Offizierkorps fast überall auf Benutzung der Speiseanstalts-Räumlichkeiten angewiesen ist, da besondere Räume für diese sehr wesentlichen dienstlichen Beschäftigungen nicht zur Verfügung stehen. Auch die nicht selten eintretenden Fälle, wo das Offizierkorps behufs sonstiger dienstlicher Besprechungen sich versammeln muß, gehören hierher.

Digitized by Google

Diese Auffassung ist ebenso unrichtig wie frivol: unrichtig, weil thatsächlich eine ganze Menge rein dienstlicher Interessen hierbei zur Sprache kommen; frivol, weil unter völliger Verleugnung der zahlreichen hierbei mitsprechenden geistigen und sittlichen Motive nur die rein materielle Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses ins Auge gefaßt wird.

3. Adelsbevorzugung.

In Bezug auf diesen Punkt ist während der Verhandlungen von verschiedenen Seiten bereits darauf hingewiesen: daß erstens einer großen Anzahl bürgerlicher Offiziere bei dem Einrücken in höhere Stellen von Sr. Majestät der Adel verliehen zu werden pflegt, was auf den Prozentsatz der scheinbaren Beförderungs-Chancen nicht unwesentlich einwirkt — und daß zweitens die preußischen Adelsfamilien fast alle alte Offizierfamilien sind. Letzterer Punkt wurde von Seiten eines fortschrittlichen Abgeordneten — der Name ist mir augenblicklich entfallen — mit einem spöttischen Hinweis auf die Theorie Darwins beantwortet. In Bezug auf eben diesen zweiten Punkt sehe ich mich zu einer näheren Erörterung veranlaßt.

Daß gewisse Geistes- und Charakter-Eigenschaften oder wenigstens eine besondere Anlage dazu sich vielfach durch eine Reihe von Generationen vom Vater auf den Sohn vererben, dürfte schwer zu leugnen sein — doch lege ich hierauf verhältnißmäßig weniger Gewicht.

Daß der Sprößling einer Familie, in welcher der Offizier-

Digitized by Google

den verschiedenen brandenburgischen und preußischen Schlachten ihr Blut vergossen oder ihr Leben gelassen haben — wenn ein Sprößling aus einer solchen Familie in einer durch und durch soldatischen Atmosphäre aufwächst, wenn er sich von kleinauf von den äußeren Formen militärischen Lebens umgeben sieht; wenn ihm soldatische Begriffe und Anschauungen schon als Kind geläufig werden, für welche den meisten erwachsenen Nichtsoldaten überhaupt das Verständniß fehlt; wenn an den Erzählungen von den kriegerischen Erlebnissen und Thaten seiner Vorfahren und von der ruhmvollen Geschichte des vaterländischen Heeres sich schon der kindliche Ehrgeiz entzündet und in seiner Vorstellung kein anderer Gedanke Raum hat, als denselben Weg zu wandeln und demselben hohen Ziel soldatischer Ehre und kriegerischen Ruhmes zuzustreben — dann ist ein solcher Nachwuchs unbedingt das denkbar beste Material, um daraus Offiziere zu bilden, wie sie eine Berufs-Armee braucht, welche, in streng monarchischer Gesinnung, in Disziplin und Pflichttreue erzogen, den festen Kern für ein Volksheer bildet im wahrsten und edelsten Sinne des Wortes.

Wer allerdings ein sogenanntes „wahres" Volksheer will, in welchem die Deklamationen fortschrittlicher Schwätzer mehr gelten als der Wille des Kriegsherren, die „Vernunft" und „Intelligenz" des Einzelnen mehr als die Autorität und der Befehl der Vorgesetzten — der muß natürlich wünschen, daß das Offizierkorps von dergleichen tradionell-militärisch erzogenen Elementen je schneller je besser „gereinigt" werde.

Es ist selbstverständlich, daß nicht alle Sprößlinge alter Soldatenfamilien die gehegten Erwartungen erfüllen, sondern daß manche sich als taube Nüsse erweisen; ebenso daß zahl-

Digitized by Google

Allgemeinen das beste Material für den Offizierstand in wirklich traditionellen Soldatenfamilien zu suchen ist.

Nun wird aber selbst der ärgste Verächter und Hasser des Adels das wenigstens nicht leugnen können, daß der Adel namentlich der altpreußischen Provinzen eine Anzahl traditioneller Soldatenfamilien aufzuweisen hat, wie sie in dieser Art, in dieser scharf ausgeprägten Charakteristik nirgends auf der ganzen Welt zu finden sind.

Bürgerliche Soldatenfamilien in dem oben angegebenen Sinne haben wir zur Zeit aber sehr wenige. Von allen augenblicklich in der Armee vorhandenen bürgerlichen Offizieren dürfte nur der kleinere Theil Offiziere zu Vätern haben; Fälle aber, in denen außer dem Vater auch schon der Großvater Offizier war, sind verschwindende Ausnahmen.

Ist die Armee erst einige Generationen älter geworden, so wird sich in dieser Beziehung Manches geändert, es werden zahlreiche bürgerliche Soldatenfamilien sich entwickelt haben, und ein oppositioneller Zukunfts-Statistiker wird vielleicht bei der Prozent-Berechnung der Avancements-Verhältnisse zu anderen Resultaten kommen als Herr Richter jetzt.

Zum Schluß komme ich noch auf einen speziellen Punkt: die von Richter und Genossen mehrfach zur Sprache gebrachte Abweisung bürgerlicher Avantageure durch verschiedene Offizierkorps. Derartige Vorkommnisse in Bausch und Bogen zu beurtheilen ist nicht möglich. In zahlreichen Fällen wird bei unparteiischer und sachgemäßer Betrachtung der Sachlage sich herausstellen, daß durchaus berechtigte Motive zu Grunde gelegen haben, doch will ich gern zugeben, daß auch Fälle vorgekommen sind und vorkommen, wo nur die hyperexklusive, kastenähnliche Gesinnung der betreffenden Offizierkorps der Grund war. Wie ich über diesen Kastengeist im Gegensatz zum Korpsgeist denke, habe ich weiter oben schon dargelegt.

Digitized by Google

fahren meiner Auffassung von der Aufgabe des Offizierkorps durchaus nicht entspricht.

Indessen hat die ganze Sache doch auch ihre Kehrseite, welche wohl ins Auge gefaßt zu werden verdient.

Der Abweisung eines bürgerlichen Avantageurs ein prinzipielles Motiv unterzuschieben ist überhaupt nur denkbar bei einer verschwindend kleinen Anzahl Regimenter, welche aus der Rangliste ziemlich deutlich zu ersehen sind — wobei ich übrigens wiederhole, daß auch bei diesen Regimentern die Abweisung in den meisten Fällen durch sachliche Motive veranlaßt sein wird.

Von einem Vater, welcher seinen Sohn als Avantageur eintreten lassen will, kann man nun wohl voraussetzen, daß er über das von ihm ins Auge gefaßte Regiment sich genügend orientirt hat.

Steht das Regiment nun etwa in dem Ruf einer für einen solchen Fall bedenklichen Exklusivität, und der Vater besteht dennoch darauf, seinen Sohn gerade bei diesem Regiment eintreten zu lassen, so dürften diesem Verfahren in den meisten Fällen keine ganz lauteren Motive zu Grunde liegen.

In manchen Fällen dürfte es eine etwas plumpe Zuversicht auf den Geldsack sein, welche darauf pocht, ihren Willen überall durchsetzen zu wollen; in anderen Fällen wieder wird ein geheimer Hochmuthskitzel darauf brennen, den eigenen bürgerlichen Namen in der Rangliste womöglich zwischen lauter Fürsten und Grafen zu sehen. Endlich sind Fälle nicht ausgeschlossen, wo die reine doktrinäre Rechthaberei, verbissener Haß gegen den Adel und grundsätzliche Opposition gegen die

Digitized by Google

Wenn übrigens Herr Richter glaubt, durch sein Auftreten für das Interesse der bürgerlichen Offiziere in der Armee einen Gegensatz zwischen adeligen und bürgerlichen Offizieren künstlich schaffen zu können, um dann nach dem Grundsatz des divide et impera die Kraft des Offizierkorps überhaupt brechen zu können — so dürfte er sich sehr verrechnet haben; die Armee kennt weder bürgerliche noch adelige, sondern ausschließlich königlich preußische — dermaleinst vielleicht kaiserlich deutsche Offiziere.

4. Pensionirungen.

Die Vorwürfe und Forderungen, welche in Bezug auf das Pensionswesen von Seiten Richters und Genossen erhoben werden, sind folgende:

1) Es finden zahlreiche Pensionirungen statt, zu denen kein dienstlich-militärischer Grund vorliegt — im Hintergrunde lauert hier der Gedanke: ein großer Theil der Pensionirungen kommt auf Rechnung des Protektionswesens, der Adelsbevorzugung und sonstiger unmilitärischer Motive.

2) Einem pensionirten Offizier, der noch „erwerbsfähig" ist, soll auf Rechnung dieser „Erwerbsfähigkeit" sein Pensionsbetrag gekürzt werden.

3) Der im Avancement übergangene Offizier soll nicht „aus falschem Ehrgefühl" sich pensioniren lassen, sondern in seiner alten Stellung weiter dienen.

Betrachten wir diese Punkte im Folgenden näher.

In Bezug auf den ersten Punkt klammert sich Herr Richter und Gefolge an den Ausdruck „Felddienstfähigkeit", während es sich thatsächlich um die Dienstbrauchbarkeit des Offiziers für die betreffende Stelle handelt, welche er einnehmen soll.

Digitized by Google

jeder felddienstfähige Offizier ist hierdurch an und für sich auch dienstbrauchbar.

Herr Richter nebst Gefolge begeht hier einen elementaren Rechenfehler, indem er die Berufsthätigkeit des Offiziers rein äußerlich nur von ihrer körperlichen, technischen und reglementarischen Seite auffaßt, ohne auf ihre geistige und moralische Seite Rücksicht zu nehmen.

Das Urtheil, welches sich ein Laie z. B. über die dienstliche Thätigkeit und Dienstbrauchbarkeit eines Kompagnie-Chefs bildet, kann natürlich im Wesentlichen nur auf solchen Aeußerlichkeiten beruhen, welche dem Laien in die Augen fallen: Ist der betreffende Offizier rüstig und gesund, hat er einen gewissen Grad körperlicher Gewandtheit und eine gute Kommandostimme, marschiert er bei Paraden und ähnlichen Gelegenheiten stramm vorbei, exerziert und tiraillirt seine Kompagnie auf dem Exerzierplatze ungefähr ebenso wie die anderen Kompagnieen — so ist in den Augen des kritisirenden Laien der betreffende Offizier ein tüchtiger und brauchbarer Kompagnie-Chef. Ob er es wirklich versteht, seine Kompagnie den Anforderungen der modernen Taktik gemäß genügend auszubilden, ob er es versteht, den zahlreichen Anforderungen des inneren Dienstes Rechnung zu tragen, d. h. ob infolge richtiger Einwirkung und Behandlung von Seiten des Chefs der Geist in der Kompagnie ein guter, ob die Disziplin locker oder stramm, ob die Strafgewalt richtig gehandhabt wird, ob die Gesundheitsverhältnisse gebührend berücksichtigt werden, ob das Unteroffizierkorps sachgemäß ausgebildet und erzogen wird, ob Bekleidung und Ausrüstung in gutem Zustande sind — dies Alles sind Momente, welche sich dem Einblick und der Beurtheilung des Laien fast gänzlich entziehen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse im Hinblick auf die Be-

Digitized by Google

unter den eben gemachten Voraussetzungen gerade kein Kunststück ist — einige Male ein Bataillon in den reglementarischen Exerzierplatz-Formen gedrillt, so designirt ihn das Urtheil des Laien ohne Weiteres zum Stabsoffizier und Bataillons-Kommandeur, ohne daran zu denken, daß die neue Stellung sofort mit neuen Anforderungen an die geistige Leistungsfähigkeit des Betreffenden herantritt.

Abgesehen von verschiedenen anderen Momenten stellt aber die Truppenführung an ihn bedeutend höhere und erweiterte Anforderungen. Schon das einfache Rechenexempel, daß das Bataillon ein viermal größerer Körper ist als die Kompagnie, weist darauf hin, daß die schon für den Kompagnie-Chef als Truppenführer nöthigen Eigenschaften für den Bataillons-Kommandeur in stark erhöhter Potenz nöthig sind. Dazu kommt, daß ein Stabsoffizier schon häufig in die Lage kommen wird, Abtheilungen anderer Waffen unter seinem Kommando zu haben, was ein erweitertes taktisches Verständniß voraussetzt. Ferner ist zu bedenken, daß je größer die Abtheilung, desto größer auch die Verantwortung, und desto lebhafter und berechtigter der Wunsch, einen anerkannt tüchtigen Führer an der Spitze der Abtheilung zu sehen.

Für den älteren Hauptmann bietet sich nun bei größeren Uebungen und beim Manöver sehr häufig Gelegenheit, größere Abtheilungen als seine Kompagnie zu führen und hierbei seine Befähigung — oder aber auch das Gegentheil — für eine höhere Stufe der Truppenführung zu zeigen.

Tritt hierbei zu Tage, daß er in Bezug auf taktisches Verständniß, auf Umsicht und Uebersicht, auf Schnelligkeit des Entschlusses und Klarheit der Befehlsertheilung den gestellten erhöhten Anforderungen nicht genügt, so ist damit — wenigstens in Bezug auf den Frontdienst — seine Unbrauchbarkeit für die Stabsoffizier-Charge bewiesen, mag er in seiner

Handelt es sich in meinen bisherigen Erörterungen besonders um die geistige Seite der Berufsthätigkeit des Offiziers, so ist die moralische Seite von keiner geringeren Bedeutung. Nicht etwa als ob von persönlicher Integrität des Charakters die Rede wäre — diese wird natürlich als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt — sondern die an die nothwendigen Eigenschaften eines Offiziers gestellten Anforderungen gehen bedeutend weiter.

Je älter ein Offizier ist, je höher er in der Anciennetät unter seinen Kameraden aufrückt, desto größer wird natürlich sein Einfluß auf die Jüngeren, desto größer aber auch seine Verantwortlichkeit.

Die Aufgabe, jüngere Kameraden zu erziehen, zu belehren, zu warnen, unrichtigen Anschauungen entgegen zu treten, richtigen Geltung zu verschaffen, Unbesonnenheiten und Uebereilungen zu verhüten oder nach Möglichkeit wieder gut zu machen — diese Aufgabe ist nicht leicht, denn es genügt nicht, irgend eine Anschauung selbst als richtig erkannt zu haben, sondern es handelt sich darum, durch die Kraft moralischer Einwirkung dieselbe bei zum Theil widerstrebenden Elementen zur Geltung zu bringen.

Die Anforderungen, die in dieser Beziehung z. B. an die älteren Hauptleute eines Regiments erfahrungsmäßig herantreten, sind so vielseitig und zum Theil so schwierig, daß sehr viel moralische Kraft, Takt, Menschenkenntniß und Formgewandtheit dazu gehört, ihnen gerecht zu werden. Fehlen einem älteren Offizier diese Eigenschaften, so ist seine Dienstbrauchbarkeit bereits sehr in Frage gestellt, mag er in rein dienstlichen Beziehungen seine Stellung noch so gut ausfüllen.

Die Erziehung und Leitung eines Offizierkorps — eine

Google

Kommandeur sehr tüchtige Stabsoffizier ihnen nicht genügen kann und hierdurch für die Stellung als Regiments-Kommandeur ungeeignet wird.

Wird nun z. B. ein Kompagnie-Chef für seine Stellung ungeeignet befunden, ein Hauptmann zum Major oder ein Bataillons-Kommandeur zum Regiments-Kommandeur übergangen, so werden, wie ich in vorstehenden Betrachtungen dargelegt habe, vielfach durchaus triftige dienstliche Gründe vorliegen, welche dem Laien entweder unbekannt oder wenigstens unverständlich bleiben, und derselbe ist dann leicht geneigt, voll sittlicher Entrüstung auszurufen: „Wie ist es möglich, einen tüchtigen, pflichttreuen Offizier so zu behandeln — da müssen allerlei unerlaubte und ungerechtfertigte Motive im Spiel sein!“

Die Hauptquelle, aus welcher der kritisirende Laie seine Kenntniß über die Ursachen der Pensionirung oder Avancements-Uebergehung schöpft, wird in den bei weitem meisten Fällen der von dem Mißgeschick betroffene Offizier selbst sein. Darf man nun auch annehmen, daß dem Betreffenden meistens die Ursachen seines Mißgeschickes bekannt sind, sei es infolge richtiger Selbsterkenntniß, sei es durch direkte Eröffnungen seiner Vorgesetzten — so liegt es doch durchaus in der menschlichen Natur begründet, daß Niemand gern persönliche Schwächen und Mängel zugesteht, sondern lieber unglücklichen Zufälligkeiten oder Ungerechtigkeiten des Systems oder persönlichem Uebelwollen der Vorgesetzten die Schuld beimißt.

Selbst wenn der Betreffende selber sich in resignirtes Schweigen hüllt, werden vielfach seine nächsten Angehörigen und Freunde zwar meist ohne Sachverständniß, dafür aber

Digitized by Google

Recht, die maßgebenden Motive in außerdienstlichen Kreisen bekannt zu machen, und auch die näheren Kameraden des Betreffenden, welche natürlich meist die wahren Gründe der relativen Dienstunbrauchbarkeit kennen, werden in den seltensten Fällen sich veranlaßt sehen, nach außen hin sich eingehend über diese meist doch nicht gerade schmeichelhaften Gründe zu äußern.

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß dem Laien zur Orientirung über die wahren Gründe einer Pensionirung oder Avancements-Uebergehung im Allgemeinen nur sehr mangelhafte und unzuverlässige Quellen zu Gebote stehen, und daß ihm deshalb über die innere Berechtigung einer solchen im Interesse des Dienstes verhängten Maßregel ein sachgemäßes Urtheil in den meisten Fällen nicht zuerkannt werden kann.

Nichts in der Welt ist natürlich vollkommen, und so werden auch in dieser Beziehung hier und da Fälle vorkommen, wo in der Beurtheilung der Dienstbrauchbarkeit Fehler und Irrthümer vorkommen, ja selbst wo persönliche Sympathien und Antipathien einen unberechtigten Einfluß ausüben — aber dergleichen Fälle werden stets nur verschwindende Ausnahmen bleiben.

Im Allgemeinen darf man dreist behaupten, daß für eine nach allen Richtungen hin wahrhaft tüchtige und brauchbare Persönlichkeit in keinem anderen Berufe die Chancen des Vorwärtskommens so unparteiisch zugemessen sind, als im Soldatenstande; andererseits stellt aber auch kein anderer Stand an seine Mitglieder so hohe Anforderungen gleichzeitig in körperlicher, geistiger und moralischer Beziehung.

Gewissermaßen als Trumpf für seine Behauptung, daß ein großer Theil der Pensionirungen nicht aus wirklich dienstlichen Gründen erfolge, spielt den Abgeordneten Richter die

Digitized by Google

zeit wieder dienstliche Verwendung finden und ersprießliche Dienste leisten.

In Bezug hierauf sagt er in der Sitzung vom 10. Februar:

„Bei den Offizieren, die sich pensioniren lassen, weil sie im Avancement übergangen worden, liegt auch nicht einmal Felddienstunfähigkeit vor. Sie zeichnen sich oft noch rühmlich aus, wenn ein Krieg ausbricht und sie ihre Dienste der Armee dann wieder zur Verfügung stellen."

und ferner in der Sitzung vom 14. Februar:

„Wir verlangen, daß bei der Prüfung der Felddienstfähigkeit im Frieden nicht strenger verfahren wird als im Kriege, damit es nicht vorkommt, daß Männer, die man im Frieden wegen mangelnder Felddienstfähigkeit pensionirt, sich nachher im Kriege als rüstige und tapfere Streiter erweisen." —

Abgesehen von der auch hier sich geltend machenden Verwechselung von Felddienstfähigkeit und Dienstbrauchbarkeit ist auf die obigen Auslassungen Richters zunächst zu erwidern, daß von der ziemlich bedeutenden Anzahl pensionirter Offiziere, welche im Falle einer Mobilmachung wieder in den Dienst eintreten, der bei weitem größte Theil in rückwärtigen Stellungen bei Besatzungs-, Ersatz- und Etappen-Truppen Verwendung findet und hier allerdings vorzügliche Dienste leistet. Bei diesen Dienstleistungen aber kann der Natur der Dinge nach von gewissen theils körperlichen, theils intellektuellen Anforderungen, welche an einen aktiven Offizier der Feld-Armee unbedingt gestellt werden müssen, theilweise abgesehen werden.

Wenn der Abgeordnete Richter an einer anderen Stelle sein großes Bedauern ausspricht, daß neben 17000 aktiven Offi-

Digitized by Google

Standpunkt aus aber ist diese Thatsache als ein großer Vortheil zu betrachten, denn nur hierdurch wird es möglich, die zahlreichen, nicht direkt zu den großen Operationen bestimmten Kriegsformationen zweiter Linie einigermaßen mit sachkundigen und routinirten, wenn auch allerdings nur bedingt verwendbaren Führern zu versehen, ohne der Feld-Armee noch größere Abgaben von Offizieren zuzumuthen, als immerhin doch schon nothwendig ist.

Wenn eine — übrigens sehr geringe — Anzahl von pensionirten Offizieren auch wohl direkt bei den Feldtruppen Verwendung findet und hier Beweise ablegt von körperlicher Rüstigkeit, Muth und Geschick, so ist dies immer noch kein Beweis dafür, daß seinerzeit die Pensionirung der betreffenden Persönlichkeiten ungerechtfertigt gewesen wäre: es sind, abgesehen von manchen anderen Momenten — hier zwei Punkte wohl zu beachten.

Erstens: Es wird in der verhältnißmäßig kurzen Zeit eines Feldzuges so manche in rein technisch-militärischer Beziehung brauchbare Persönlichkeit unbedenklich innerhalb eines Offizierkorps Verwendung finden und hier nützliche Dienste leisten können, während dieselbe Persönlichkeit infolge irgend welcher Charaktereigenschaften im Frieden auf die Dauer ein bedenkliches, nicht wünschenswerthes Element des Offizierkorps sein würde.

Zweitens: Etwas Anderes ist es, den Degen in der Hand eine fertige Truppe mit Muth und Geschick vor den Feind zu führen — und wieder etwas Anderes: eine Truppe in jahrelanger mühsamer Friedensarbeit zu erziehen und auszubilden; letztere Aufgabe ist entschieden schwerer als erstere.

Ich komme jetzt zum zweiten Punkt des den Pensionsverhältnissen gewidmeten Abschnittes.

Digitized by Google

Der Abgeordnete Richter sagt in der Sitzung vom 10. Februar:

Kraft stehen, aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden sollen, weil sie nicht mehr felddienstfähig sind."

Später wird, im Anschluß an diese Aeußerung, darauf hingewiesen, daß Offiziere, welche zwar nicht mehr felddienstfähig, aber noch erwerbsfähig seien, in Bezug auf ihre Pensionsbezüge gekürzt werden müßten.

Eine Erörterung dieser Frage muß zwei Punkte ins Auge fassen: erstens eine billige Rücksichtnahme auf berechtigte Interessen der betreffenden Offiziere; zweitens das Interesse des Dienstes.

Das Hauptkontingent der Pensionirungen, namentlich im Hinblick auf die hier berührten Verhältnisse, bilden Hauptleute, welche ungefähr das Ende der Kompagnie-Chefs-Zeit erreicht haben, sodann Stabsoffiziere, welche die Regiments-Kommandeur-Stellung noch nicht erreicht haben. Das Lebensalter der Betreffenden wird sich im Allgemeinen zwischen 40 und 50 Jahre halten; alle diese Offiziere haben die anerkanntermaßen körperlich und geistig aufreibende Zeit einer 10—12jährigen Kompagnie-Führung ganz oder doch fast ganz hinter sich.

Die große Mehrzahl der Offiziere ist ohne nennenswerthes eigenes Vermögen und der Hauptsache nach auf Gehalt und Pension angewiesen.

Ohne hier auf Details einzugehen, läßt sich wohl behaupten, daß die gegenwärtigen Pensionssätze für die oben genannten Kategorien von Offizieren dem Junggesellen einen dürftigen, aber zur Noth ausreichenden Lebensunterhalt gewähren, während eine auf die Pension des Mannes angewiesene Familie in geradezu kümmerlichen Verhältnissen nothdürftig ihre Existenz fristen kann.

Im Hinblick auf diese Verhältnisse ist von kompetenter Seite der Beweis für die unbedingte Nothwendigkeit einer

Google

Wollte man aber umgekehrt diese jetzigen Sätze für „erwerbsfähige" Pensionäre noch heruntersetzen mit dem Hinweise: Ihr könnt Euch sonstigen Verdienst suchen — so würden wahrhaft unwürdige Verhältnisse geschaffen werden.

Eine ziemlich bedeutende Anzahl der pensionirten Offiziere erhält zugleich mit der Pensionirung „die Aussicht auf Anstellung im Zivildienst", und gewiß würden die meisten derselben sehr gern eine solche Stellung antreten. Aber nur sehr wenigen wird dies zu Theil; ein Beweis, daß derartige vom Staat zu vergebende Stellen nur in sehr beschränkter Anzahl vorhanden sind.

Für Anstellungen und Beschäftigungen im Dienst von Privatpersonen liegen die Aussichten für einen Offizier zwischen 40 und 50 Jahren aber noch weit ungünstiger, denn hier wird man im Allgemeinen jungen, in dem betreffenden Berufszweig technisch vorgebildeten Kräften entschieden den Vorzug geben vor einem alten Pensionär, der sich erst ganz von Neuem in eine ihm fremde Thätigkeit hineinfinden muß, und dessen soziale Stellung häufig als Unbequemlichkeit empfunden werden würde, da sie selbst bei der bescheidensten Zurückhaltung doch immerhin gewisse Rücksichten gebieterisch fordert.

Betrachten wir aber die sogenannte „Erwerbsfähigkeit" eines pensionirten Offiziers etwas näher, so zeigt sich sehr bald, daß der Offizier in diesem Falle stets weit ungünstiger steht als der Zivilist, selbst wenn man annimmt, daß auch dieser gleichzeitig zu einer anderen Thätigkeit übergeht.

Der moralische Druck, welchen das Scheitern der Carrière hervorruft, welcher der Betreffende doch meist mit Leib und

Digitized by Google

Thätigkeit verbunden ist — alle diese Momente wirken auf die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit eines Pensionärs, der sich nunmehr zur Ausübung einer jedenfalls ganz anders gearteten Thätigkeit gezwungen sieht, entschieden nicht vortheilhaft ein, und seine Lage ist, wie schon gesagt, weit ungünstiger als die eines gleichalterigen Zivilisten unter sonst ähnlichen Verhältnissen.

Ganz abgesehen also von der sozialen Stellung der pensionirten Offiziere, welche, wie schon gesagt, doch nie ganz ignorirt werden kann und darf, ist die sogenannte „Erwerbsfähigkeit" derselben eine durchaus problematische.

Gehen wir zu dem zweiten Punkt über, zu dem dienstlichen Interesse, so liegt auf der Hand, daß bei Inrechnungstellung der sogenannten Erwerbsfähigkeit ein nicht mit Glücksgütern gesegneter und womöglich verheiratheter Hauptmann geradezu gezwungen würde, schon während seiner Dienstzeit einen Theil seines Interesses und seiner geistigen Kräfte dem später eventuell zu ergreifenden Erwerbszweige zuzuwenden.

Nun erfordert aber die Stellung des Offiziers überhaupt und ganz besonders die des Kompagnie-Chefs ein so vollständiges Aufgehen in dieser seiner Stellung, ein so vollständiges Einsetzen aller Kräfte, daß die Ablenkung eines Theils dieser Kräfte auf jenen Nebenzweck nur auf Kosten des dienstlichen Interesses stattfinden könnte. Hieraus würde sich allmählich das thatsächliche Verhältniß entwickeln, daß unter den nothwendigen Eigenschaften eines brauchbaren Kompagnie-Chefs die Vermögensfrage eine große Rolle spielen würde — ein Verhältniß, welches ein ganz neues Element in die Zusammensetzung des Offizierkorps bringen und zahl-

Digitized by Google

hobenen Vorwürfe: Offiziere, welche im Avancement übergangen sind, sollen nicht „aus falschem Ehrgeiz" sich pensioniren lassen, sondern weiter dienen.

Dem in der Einleitung dieser Abhandlung ausgesprochenen Grundsatze getreu, werde ich in meiner Beweisführung gegen die Richtersche Forderung das in den Augen jedes Soldaten vollkommen berechtigte Ehrgefühl, welches sich gegen eine solche Handlungsweise auflehnt, gänzlich bei Seite lassen und mich nur auf sachliche, auch dem Nichtsoldaten verständliche Gründe beschränken.

Auch bei dieser Frage handelt es sich vorwiegend um Hauptleute, die zum Stabsoffizier, und um Bataillons-Kommandeure, die zum Regiments-Kommandeur übergangen sind.

Zieht man die, wie schon mehrfach betont, geradezu aufreibende Thätigkeit in Betracht, welche von der ungefähr zwölf Jahre ausfüllenden Stellung eines Kompagnie-Chefs unzertrennlich ist, so darf man sich nicht wundern, wenn erfahrungsmäßig gegen das Ende dieses Zeitraums vielfach entweder eine gewisse Erschlaffung oder eine gewisse nervöse Ueberreizung sich geltend macht. Jedenfalls sind die kompetenten Stimmen darüber einig, daß eine weitere Verlängerung der in dieser Stellung zugebrachten Zeit für die intensive Leistungsfähigkeit der betreffenden Kompagnie-Chefs nicht förderlich ist; der Uebertritt in eine neue Stellung und Thätigkeit ist gewissermaßen nothwendig, um die in der bisherigen Stellung verbrauchten Kräfte wieder zu erneuern.

Schon bei der jetzigen Dauer der Hauptmannszeit kann die Thätigkeit des Kompagnie-Chefs nur durch die immer

Digitized by Google

schlag eintreten und ein Rückgang der bisherigen Leistungsfähigkeit sich bald bemerkbar machen.

Wer die Richtigkeit dieser Behauptung nicht anerkennt und dagegen womöglich das Pflichtgefühl aufruft, der hat eben durchaus kein Verständniß für die menschliche Natur und verlangt von dem an ganz falscher Stelle angerufenen Pflichtgefühl einfach das Unmögliche.

Angenommen, ein übergangener Hauptmann wolle wirklich „aus Pflichtgefühl" in seiner Stellung bleiben, so würde seine Leistungsfähigkeit im innersten Keim geknickt und für die Gesammtheit nicht mehr sehr ersprießlich sein.

Der Vorgesetzte soll für seinen Untergebenen das Vorbild militärischer Tüchtigkeit sein; wenn aber jeder Soldat der Kompagnie sich sagt: „Dein Hauptmann ist zum Major nicht zu gebrauchen", so ist dieses Gefühl bedenklich erschüttert und der moralische Einfluß des Betreffenden auf seine Kompagnie erheblich geschwächt.

Eine in wahrhaft soldatischem Geiste erzogene Kompagnie fühlt sich nicht nur als so und so vielte Kompagnie des Regiments, sondern als die Kompagnie ihres Hauptmanns, sie fühlt sich in ihm verletzt und geehrt, sie freut sich über seine Beförderung; der Name eines Hauptmanns, der später zu höheren Stellungen gelangt, wird noch lange nachher in seiner ehemaligen Kompagnie mit Stolz genannt.

Dieses durchaus berechtigte, echt soldatische Gefühl hat aber natürlich auch seine Kehrseite.

Eine von einem übergangenen Hauptmann fernerhin geführte Kompagnie würde sehr bald in ihrem Selbstbewußtsein und in ihren Leistungen zurückgehen und das Band des Ver-

Digitized by Google

berufen sind. Entweder müßte der durch Uebergehen als untauglich zum Stabsoffizier erklärte Hauptmann jetzt doch ein Bataillon bekommen, oder es würde eine ganze Anzahl jüngerer Kameraden über ihn fort in höhere Stellungen rücken. Man male sich im ersten Falle das Vertrauen aus, was er bei seinem Bataillon genießen würde — oder im zweiten Falle die klägliche, ganz unhaltbare Stellung, welche der Unglückliche in den Augen des ganzen Regiments einnehmen würde. — Eine derartige Praxis ist in einem so gleichartig zusammengesetzten Offizierkorps wie das unsrige einfach unmöglich. Ganz abgesehen von dem persönlichen Wollen oder Nichtwollen des Betreffenden verlangt das Interesse des Dienstes unbedingt, daß der zur nächsten Charge direkt übergangene Offizier von seiner bisherigen Stelle zurücktritt.

Zum Schluß meiner Betrachtungen kann ich nicht umhin, einer Aeußerung zu gedenken, welche der Abgeordnete Richter in der Sitzung vom 14. Februar gethan:

> „Hunderte von Zuschriften in diesen Tagen aus militärischen Kreisen von Offizieren und Mannschaften bezeugen es mir, daß ich nur meine Pflicht thue, wenn ich Alles, was ich bei der Militär-Verwaltung für Unrecht halte, zur Sprache bringe."

Daß unter den Mannschaften sich eine ganze Anzahl Leute finden, welche für wirklich oder vermeintlich erlittenes Unrecht oder auch wohl bloß für die ihnen unbequeme stramme

Digitized by Google

jedenfalls eine sehr interessante und „gebildete“ Gesellsch
aber als Soldaten wahrscheinlich keinen Schuß Pulver

Wenn Herr Richter seine Behauptung auch auf Offi
ausdehnt, so macht dies zunächst den Eindruck einer auf
berechneten Aufschneiderei:

Daß ein Offizier sich so weit vergessen sollte, den
bitterten und hämischen Gegner der Armee Materiali
seinen gehässigen Angriffen in die Hand zu geben — d
undenkbar.

Der bloße Gedanke einer solchen Möglichkeit e
wohl jedem ehrliebenden Soldaten den Ruf: Pfui!

Digitized by Google

E. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Digitized by Google